Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 141 (2004)

Artikel: Thurgauer Namen : kulturgeschichtliche Herausforderung ohne Grenzen

Autor: Sonderegger, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stefan Sonderegger

Thurgauer Namen – kulturgeschichtliche Herausforderung ohne Grenzen

Festansprache zur Buchpremiere «Thurgauer Namenbuch» am 12. September 2003 in der Kartause Ittingen

Herr Regierungsratspräsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
thurgauische Honoratioren, Gäste, befreundete Namenforscher und ehemalige Schüler aus anderen Kantonen,
Kollegen schweizerischer Universitäten,
Vertreter des Schweizerischen Nationalfonds,
liebe Verfasser und Mitarbeiter des «Thurgauer Namenbuchs»,
namenverbundene Musikschaffende der durch die Namen motivierten musikalischen Umrahmung

Was es zu feiern gilt

Zum 200-jährigen Kantonsjubiläum des Thurgaus gehört auch die Rückbesinnung auf dessen Namen, auf die Orts- und Siedlungsnamen, mit Einschluss der vielen in diese eingegangenen Personennamen, wie sie das vorliegende, heute zu feiernde «Thurgauer Namenbuch»[1] nach historischen Quellen, heutiger Mundart- und Schriftform wie nach sprachwissenschaftlicher Erklärung darstellt. Von Gegenstand und Ereignis her hat dieser heutige Tag etwas Grenzenloses, und nicht von ungefähr ist ein Bezug von den Thurgauer Namen zur kulturgeschichtlichen Herausforderung ohne Grenzen – so der Titel meines Vortrags – gegeben, was freilich noch in einiger Hinsicht zu begründen bleibt. Grenzenlos ist indessen auch unsere Freude über den Abschluss und das Erscheinen des vorliegenden Werkes in zwei stattlichen Bänden, denen später noch Weiteres, vor allem ein Flurnamenlexikon, folgen soll, ganz abgesehen von der elektronisch gespeicherten reichen Dokumentation des gesamten geografischen Namensgefüges Gemeinde für Gemeinde.

Der Thurgau als grenzüberschreitender Kulturraum

Ich gehe zunächst von der grenzüberschreitenden Bedeutung des Thurgaus aus, dessen Ortsnamenschatz – das heisst die besiedelten geografischen Namen mit Einschluss der für die Siedlungen so wichtigen Gewässernamen – Gegenstand des vorliegenden Werkes ist. Nun können Sie natürlich einwenden, ich sei als Appenzeller eigentlich gar nicht dazu legitimiert, über den Thurgau und seine Namen zu sprechen, die ich doch nur von oben herab, vom Alpstein her Richtung Thurlauf betrachten könne, wenn auch alle appenzellisch-st. gallischen Gewässer beidseits des Säntisgebirges letztlich in den Thurgau oder Bodensee einfinden. Oder bin ich doch legitimiert dazu?

Diese Frage lässt sich nur aus dem weiten geschichtlichen Geltungsbereich des Namens *Thurgau* mit Ja beantworten. Wir Nordostschweizer ausserhalb Rätiens waren doch alle einmal Thurgauer, im grenzüberschreitenden Sinn des frühmittelalterlichen Thurgaus nämlich, dieser ältesten alemannisch-deutschen Gebietsbezeichnung für die Nordostschweiz, nachweisbar älter als etwa die Bezeichnung *Zürich-*

1 Nyffenegger, Eugen; Bandle, Oskar (in Zusammenarbeit mit Stefan Sonderegger, Martin H. Graf, Jargo De Luca und Uwe Moor): Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen, der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau, 2 Halbbde. (Thurgauer Namenbuch 1.1 und 1.2), Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003 (reiche Fachliteraturangaben auf S. 1451–1468 und auf dem Einlageblatt zu S. 1456). – Zum Folgenden zudem: Sonderegger, Stefan: Namengeschichte als Bestandteil deutscher Sprachgeschichte, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 4. Teilbd., hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin, New York 2004, S. 3405–3436, und ders.: Terminologie, Gegenstand und interdisziplinärer Bezug der Namengeschichte, im gleichen Band S. 3436–3460.

gau. Ich darf mich auf den St. Galler Humanisten und Geschichtsschreiber Joachim von Watt, genannt Vadianus, berufen, den wichtigsten nordostschweizerischen Gewährsmann für die massgebliche Schweizerchronik des Johannes Stumpf, Zürich 1548. Vadian schreibt in seiner Abhandlung «Von der gelegenheit des Turgöuws» um 1540 mit Blick auf die Zeit des Mittelalters: «Das Turgöuw begreift in seinem kreiss die landschaften und herschaften, namlich Appenzell, grafschaft Toggenburg, landschaft des abtz zuo S. Gallen, die gericht und statt zuo S. Gallen, landgrafschaft Frowenfeld, grafschaft Kyburg, die herrschaften Andelfingen, Tanneck, Bischofzell, Arbon, Bürglen &c.».[2] Im lateinischen Schlüsselwerk des gelehrten Beatus Rhenanus, des elsässischen Humanisten, «Rerum Germanicarum libri tres» von 1531, erscheint der Thurgau als *Turgauia* dreimal, die Thurgauer als *Turgaui* einmal, wobei selbst Zürich (als *Turegum*) mit diesen in Verbindung gebracht wird.[3] Tatsächlich kennt die frühmittelalterliche Schweiz des Mittellandes vor allem die beiden ursprünglich benachbarten Gau- oder Gebietsnamen Aargau im Westen von Aare und Reuss sowie Thurgau (althochdeutsch *Turgouwe* u. ä.) im Osten davon, und sie grenzten zunächst aneinander, bis sich später im geografischen Bewusstsein seit dem 9. Jahrhundert der Zürichgau frech dazwischenschob.[4] Dies wussten die Schweizer Humanisten noch recht gut, und so beschreibt auch der Glarner Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi 1572 die Ausdehnung «des Turgäus Helvetier Lands von Stad ob Rorschach bis gen Coblentz», wobei er sogar spekulativ annimmt, die Stadt Zürich sei «vor alten Zeiten der Haupt-Städten eine des alten Turgäus gewesen» und «Die Stadt Zürich ligt in der Mitte des Thurgäus».[5]

Von der alten Nachbarschaft Aargau–Thurgau zeugt noch der aargauische Ortsname *Turgi* im Bezirk Baden, der auf die alte Grenzbezeichnung *ze Turgouwe* 'im Thurgau' zurückgeht und dessen Umland an der untersten Limmat noch 1653 nach einem Wettinger Archivbeleg als «die Güeter, genannt das Thurgeuw»[6] bezeichnet wird. Nach Ausweis des «Thurgauer Namenbuchs» heisst auch ein Dorfteil von Steckborn *Turgi*, so seit dem 17. Jahrhundert belegt: offenbar ebenfalls Grenzbezeichnung am – von Norden her gesehen – dort beginnenden Thurgau. Den weiten alten Bezugsbereich des Namens Thurgau zeigt auch ein literarischer Beleg aus dem Kloster St. Gallen, wo es in einer zusätzlichen Erklärung und Glossierung zu Notkers des Deutschen Psalter (Psalm 106,2, Lobpreisung Gottes durch die Völker aus allen Weltgegenden, lateinisch de regionibus) heisst: «Prouincia s[cilicet] alemannia ist diu lantscaft» (also: Provinz im römischen Sinn wie nämlich Alemannien ist das Land oder die Landschaft), «regio s[cilicet] tiûregouue ist diû gebiûrda» (also: eine Region, Gegend, wie nämlich der Thurgau, das heisst Siedlungsgebiet, Wohngebiet).[7] Für das mittelalterliche St. Gallen war die eigene Region mit dem in die Thur mündenden Sitterlauf innerhalb des Herzogtums Alemannien also nichts anderes als der Thurgau, erklärt als das Gebiet, worin man wohnt. Und dazu gehörte auch das appenzellische Hinterland des Klosters, sodass ich historisch gesehen und nun als

2 von Watt, Joachim (Vadian): Deutsche Historische Schriften, hrsg. von Ernst Götzinger, 3 Bde., St. Gallen 1875–1879, hier Bd. 1 [1–3 Von der gelegenheit des Turgöuws], S. 2.

3 Beati Rhenani Selestadiensis Rerum Germanicarum libri tres, Basel 1551 [2. Ausgabe], S. 65, 67 und 126.

4 Zur älteren Ausdehnung des Thurgaus vgl. auch Speidel, Karl: Beiträge zur Geschichte des Zürichgaus, Diss. Universität Zürich, Zug 1914.

5 Tschudi, Aegidius: Haupt-Schlüssel zu zerschidenen Alterthumen, oder Gründliche, theils historische, theils topographische Beschreibung von dem Ursprung, Landmarken, Alten Landmarchen, alten Namen- und Mutter-Sprachen Galliae Comatae [...] (1572), zitiert nach der Druckausgabe von Johann Jacob Gallati, Konstanz 1758, S. 93.

6 Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2, Frauenfeld 1885, Sp. 40.

7 Die Schriften Notkers, hrsg. von Paul Piper, Bd. 2, Freiburg im Breisgau und Tübingen 1883, S. 459.

Appenzeller vor Ihnen stehend tatsächlich als Thurgauer gelten darf, wenigstens für die Zeit meines Vortrags.

Grenzüberschreitend ist also die Kulturlandschaft Thurgau seit Alters gewesen. In römischer Zeit wird der heutige Kanton ausserdem zum Grenzgebiet zwischen den beiden Provinzen *Germania superior* (seit der Neuordnung des Kaisers Diocletian um 300 heisst die Provinz dann *Maxima Sequanorum*) im Westen und *Raetia prima* im Osten, mit Grenzverlauf vom Gotthardmassiv über die Glarner Alpen zum Ricken und Hörnli, dann dem Fluss Murg entlang (typisch keltischer Name für Grenzflüsse) nach Frauenfeld und Pfyn (römisch um 280 n. Chr. *Ad fines*, *Finibus* genannt, d. h. 'an der Grenze') und von da nach Stein am Rhein. Schon Beatus Rhenanus macht 1531 auf den römischen Namen *Ad fines* aufmerksam, ein Kastell am Ufer der Thur «a Romanis appellatum, hodie Germani uocant Pfin» (also: von den Römern so geheissen, heute nennen es die Deutschen Pfin) und weist auf die Grenzsituation des Ortes «inter Rhetiam primam et tractum Tauriacum» (also: zwischen Rätien und der Thurgegend) hin.[8] Namenkundlich gesehen hat der Thurgau Anteil an den grenzüberschreitenden Namen wie Thur und Bodensee. Im Frühmittelalter war der Thurgau der südlichste der fränkisch-alemannischen Gaue oder Gaunamen am Bodensee, eingerahmt von Klettgau, Hegau und Linzgau nördlich von Bodensee und Rhein, während sich im Vorarlberg der Walgau (Walchengau), der Gau der ursprünglich und bis ins Hochmittelalter welschen, das heisst rätoromanischen Siedler, anschloss. Auf die rätoromanischen Siedlungsreste am thurgauischen Südufer des Bodensees kommen wir später noch kurz zurück.

Alteidgenössisch war die Landvogtei bzw. Landgrafschaft Thurgau nordöstliches Grenzland gegenüber verschiedenen Territorien von Schwaben, Baden und Württemberg bzw. dem Deutschen Reich, von dem man sich mehr und mehr zu lösen begann. Im schweizerischen Bundesstaat ist der Thurgau bis vor kurzem auch militärisch Nordostbastion unseres Landes gewesen, während er heute mehr und mehr als wichtiges Glied der Interregiolandschaft am Bodensee mit engen Verbindungen nach allen Seiten hin verstanden wird. In diesem Sinn hat Ex-Nationalrat Ernst Mühlemann kürzlich am Fernsehbildschirm das Wesen des Thurgauers so formuliert: «Ein guter Thurgauer schaut über die Grenzen hinaus.»

Geschichtliche Grundlagen aus verschiedenen Sprachen

Geschichtliche Grundlagen aus verschiedenen Sprachen und Völkern: Gerade dies zeigt auch das grenzüberschreitende, Sprachgrenzen hinter sich lassende Namenmaterial des «Thurgauer Namenbuchs». An der heutigen mehr- oder viersprachigen Schweiz hat historisch und namenkundlich auch der Thurgau teil, wenn auch heute nur noch Deutsch und als regionale Sprachform Thurgauer Dialekt gesprochen wird.

Namenhistorisch ist das Gebiet des Thurgaus durch die folgenden drei Kräftefelder bestimmt worden:

Erstens durch die in der Spätantike ausgehende Römerherrschaft seit 15 v. Chr. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts, wobei vorrömische Sprachreste (alteuropäische Flussnamen, keltische Siedlungsnamen, Alträtisches am Bodenseeufer) über das Lateinische der römischen Verwaltung der Sprache Latein angeglichen und so allmählich zum Galloromanischen und Rätoromanischen romanisiert wurden, neben einzelnen rein lateinischen Bildungen (*Ad fines, Arbor felix*, das benachbarte *Konstanz*, lateinisch Constantia, nach dem Kaisernamen Constantius II., Mitte 4. Jh.).

Zweites Kräftefeld ist die zunächst langsame, jedenfalls etappenweise vor sich gehende Landnahme der Alemannen im Thurgau seit dem späten

8 Beati Rhenani (wie Anm. 3), S. 135.

5./6. Jahrhundert, verstärkt im 7./8. Jahrhundert, mit nachfolgendem Landesausbau unter merowingisch-fränkischer Oberhoheit, wobei der Thurgau eigentlicher Schlüsselraum für die Entstehung der alemannischen, heute der deutschschweizerischen wie schweizerdeutschen Nordostschweiz darstellt: Am Anfang der deutschsprachigen Nordostschweiz war der Thurgau mit seinen vielen typisch altalemannischen Siedlungsnamen, vor allem Personennamen kombiniert mit der Endung *-ingen* wie zum Beispiel *Basadingen* 'bei den Leuten eines Ortsgründers Bazmunt', *Ermatingen* (wohl zu *Herimuot*), *Ittingen*, *Weiningen*, *Wigoltingen*, *Güttingen* und viele andere.

Drittes Kräftefeld ist die gestaffelte Christianisierung, zunächst vorauslaufend der römisch-romanischen Bevölkerung, bezeugt zum Beispiel bereits für das alte Arbon wie für das benachbarte Konstanz, wo um 600 das später gewaltig ausgreifende Missionsbistum entstand, dann mehr und mehr der gesamten alemannischen Bevölkerung. Dadurch ist es zu den vielen christlichen Gebiets- und Ortsnamen gekommen, wie zum Beispiel *Bischofshöri* (alter Landstrichsname im Vorfeld von Konstanz), *Bischofszell* (alte Propstei des Bischofs von Konstanz), *Pelagiberg* (mit dazugehörigem Ortsteil *Gottshaus*), nach dem Heiligen *Pelagius*, der im Bistum Konstanz besonders verehrt wurde, schliesslich *Frauenfeld* mit Bezug auf unsere liebe Frau, das heisst Herrin Maria, die Mutter Gottes, da der Ort als Kyburger Gründung auf Reichenauer Boden zu stehen kam, woher der Marienkult kam.

So treffen wir im Thurgau, kurz zusammenfassend ausgedrückt, neben den alemannisch-deutschen Namen auf vorrömische Ortsnamen wie *Tasgetium* (antik 2. Jh. *Taxgaition*), später *Eschenz*, wichtige römische Brückenstelle über den Rhein; Galloromanisches wie (erschlossenes) *Sereniacum* oder *Seriniacum* für *Sirnach* 'Landgut eines *Serenius* oder *Serinius*' – übrigens östlichster Punkt dieses im schweizerischen Mittelland weit verbreiteten Typus galloromanischer *-acum*-Namen; sodann begegnen wir altromanischen Ortsnamen oder Reflexen von solchen, da ja das Südufer des Bodensees zwischen Konstanz und Bregenz vor allem mit Arbon und Romanshorn bis in die Zeit des Glaubensboten Gallus im 7. Jahrhundert noch frühromanischer Zunge verpflichtet war, wie neuerdings der Zürcher Romanist und Namenforscher Professor Gerold Hilty wiederum verdeutlicht hat.[9] So geht zum Beispiel *Frasnacht* (älter *Frasneit*, *Frasnaet*) auf lateinisch-romanisch *fraxinetum* 'Eschengehölz' zurück, während wir in *Romanshorn* (urkundlich 779 *Rumanishorn*, latinisiert *Romanocornu*) zum in der Nordostschweiz ursprünglich sehr seltenen Namen *Romanus*, eingedeutscht *Rûman*, sicherlich einen Hinweis auf eine alte romanische Siedlung haben. Schliesslich gibt es noch klosterlateinische Namen wie zum Beispiel *Räffetaal* (Klostergebäude in Guntershausen), umgedeutet aus klosterlateinisch *refectorium* 'Speisesaal im Kloster'.

Damit bestätigt sich die sprachwissenschaftliche Einsicht, dass die Ortsnamen im weiteren Sinn die ältesten Sprachzeugen eines Landes seien, auch für den Thurgau, in dessen Kantonsname ausserdem der alteuropäische Flussname *Dura* (später *Tura*) 'die Fliessende' eingegangen ist.

Was sind eigentlich Namen?

Doch halt – was sind eigentlich Namen? Gerade der Namenforscher hat sich diese Frage immer wieder zu stellen. Es wird oft vergessen, dass unsere Sprache nicht nur aus Wörtern, sondern darüber hinaus auch noch aus Namen, das heisst Eigennamen (Personen-, Orts-, Flur- und Gewässernamen) besteht. Übergreifender Wortschatz und mehr auf die Heimat bezogener Namenschatz, zu dem noch viele weitere Namen

9 Hilty, Gerold: Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz, St. Gallen 2001.

aus unserem Bildungsbereich oder unserer Reiseerfahrung kommen, bestimmen unser menschliches Sprachvermögen. Beide, Wörter und Namen, stehen in einem eng verwobenen Wechselverhältnis zueinander. Namen können immer wieder aus Wörtern gebildet werden – so sind Personennamen wie *Schmid, Lang,* Ortsnamen wie *Hausen, Häusern, Hofen, Feld* entstanden. Aber auch neue Wörter können aus Namen entstehen – so zum Beispiel die Reb- und Weinbezeichnung *Müller-Thurgau* –, wie auch Namen aus bereits bestehenden Namen – unter anderem durch Namenübertragung – geformt werden können. In der Diskussion um Namen gilt es auch, Missverständnisse auszuräumen. Das viel zitierte Goethe-Wort aus Faust I (Szene in Marthens Garten) «Name ist Schall und Rauch» ist unvollständig aus dem Gesamtzusammenhang des Versgefüges herausgerissen und bezieht sich überhaupt nicht auf die Eigennamen, sondern auf die allumfassende Bezeichnung des Göttlichen, Schöpferischen, Kosmischen im weitesten Sinn, also auf Wörter für Begriffe. So lautet nämlich die Stelle, wo Faust zu Margarethe über den Glauben an Gott spricht (Verse 3454ff.):

«Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles:
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.»[10]

Das weit verbreitete Missverständnis der Stelle, ist sie einmal aus dem Verszusammenhang gerissen, beruht auf der Mehrdeutigkeit des Wortinhaltes von *Name*, das – wie lateinisch *nomen* – sowohl 'Wort, Begriff' – so vor allem sprachphilosophisch – wie 'Eigenname' (lateinisch *nomen proprium*) bedeuten kann. Hinter dem Wort steht – im Gegensatz zum Eigennamen – ein Begriff – und in diesem Sinn sagt ebenfalls in Goethes Faust I der Schüler zu Mephistopheles: «Doch ein Begriff muss bei dem Worte sein»[11]. Beim Eigennamen aber geht es um die Identifikationsmöglichkeit, was man in der Namenforschung als Bezeichnungsfunktion nennt, auf einen Menschen (*Paul, Max*), eine Menschengruppe (*Alemannen, Thurgauer*), auf eine Örtlichkeit (*Weinfelden* – da denkt niemand zunächst an Wein, was übrigens falsch wäre, da ein alter Personenname dahinter steckt), eine Flur (*Bühel, Buck*), eine Geländestelle oder auf ein Gebiet hin (*Seerücken*). Gerade Goethe wusste sehr wohl um den Unterschied von austauschbarem Wort – «Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!» – und unverwechselbarem Namen, der ihm unverrückbar blieb. Als der von Goethe besonders in jungen Jahren hochverehrte Theologe und Philosoph Johann Gottfried Herder sich mit dem Namen des werdenden Dichters eine derben Scherz erlaubte und ihm unter anderem in Versen schrieb

«Der von Göttern du stammst, von Goten oder vom Kote,
Goethe, sende mir sie [nämlich die Briefe]»,

da entrüstete sich der spätere Dichterfürst zu Recht und schrieb noch als Sechzigjähriger rückblickend in «Dichtung und Wahrheit»: «Es war freilich nicht fein, dass er [Herder] sich mit meinem Namen diesen Spass erlaubte; denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloss um ihn hängt und an dem man zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.»[12] Ein Gleiches gilt für die Orts- und Flur-

10 Goethes Faust – Gesamtausgabe. Neue, von Max Hecker unter Mitwirkung des Insel-Verlages gestaltete Ausgabe, Leipzig 1942, S. 233 f.
11 Ebd., S. 189.
12 von Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke, hrsg. von Conrad Höfer und Curt Noch, 45 Bde., München 1909–1932, hier Bd. 25, S. 85.

namen, die weder willkürlich verändert noch verballhornt werden dürfen. Eigennamen sind – zum Teil bis in die Schreibung hinein – rechtlich geschützt und so jeder Willkür entzogen. Für eine relative Richtigkeit ihrer schriftlichen Form, besonders auf Karten und Grundbuchplänen, haben die kantonalen Nomenklaturkommissionen unter Beizug von Sprachforschern zu sorgen. Für die Richtigkeit der etymologischen Erklärung, also dessen, was ursprünglich der Sinn des Namens war, dafür steht der sprachwissenschaftlich geschulte Namenforscher: also zum Beispiel dafür, dass *Weinfelden* wie auch *Weiningen* nicht zu Wein zu stellen sind, sondern entsprechend den alten Belegen aus den Schriftquellen seit dem Mittelalter zum alemannischen Personennamen *Wino*, der seinerseits zu althochdeutsch *wini* 'Freund' gehört und als *vän* noch in den skandinavischen Sprachen weiterlebt.

Namen sind Merkpunkte unserer örtlichen, regionalen, kantonalen, ja schweizerischen wie persönlichen, gesellschaftlichen Lebenserfahrung, Richtpunkte unseres menschlichen Seins. Namen sind unsere sprachliche Umwelt, und sie schaffen erst unsere thurgauische Identität. Merkpunkte unseres Lebens sind die Namen schliesslich, und jeder von uns könnte seinen Lebenslauf und Wirkungskreis mit Namensstationen ausdrücken: Geburtsort, Heimatort, Schulort, Region, Namen der Lehrer, Freunde, Vorbilder, von Liebschaften, Lehrjahren, Familiengründung, Wirkungsorten, Reisen und Alterssitzen – erfüllte wie unerfüllte Wünsche liessen sich in Namen ausdrücken, bis hin zum Ort der letzten Ruhestätte. Das Wort ist universal, der Name auf einen bestimmten Lebenskreis – zum Beispiel den Thurgau, unsere Heimatgemeinde, unsere Stadt- oder Dorfgemeinschaft – fokussiert.

Die Schwierigkeit der Namendeutung liegt in den besonderen Gesetzen, denen die Namen als örtlich-topografische oder individualisierend-menschliche Bezeichnungen unterworfen sind. Von den zwölf Gesetzen, die ich für diesen Bereich mitformuliert habe, nenne ich nur zwei: inhaltliche Isolierung seiner ursprünglichen Bedeutung – einfacher ausgedrückt Verdunkelung des Namens – und Bedeutsamkeit. Ist nämlich der Name einmal gegeben, tritt alsbald durch die übermächtige Bezeichnungsfunktion des Namens eine Sinnverdunkelung ein, weil der Rückgriff auf den Sinn des Eigennamens irrelevant geworden ist. Wer vermutet hinter dem Dorfnamen *Lommis* noch einen Rodungsnamen des Inhalts 'Laubholzschlag', wie dies aus den alten Belegen *Loumeis*, *Loupmeissa* zu erschliessen ist (*meissa* ist ein altes Wort für 'Aushau, Rodung, Holzschlag'): Der schon im Frühmittelalter urkundlich bezeugte Ortsname wurde im Gefolge der Zeit durch sprachliche Abschleifung bis zur Unkenntlichkeit seines Sinnes, das heisst des ursprünglichen Motives der Namengebung, verändert, den erst die Namenforschung wieder erhellen kann. Oder wer denkt beim Vornamen *Otto* noch an das dahinter liegende alte Wort althochdeutsch *ôt* 'Reichtum, Besitz, Erbgut' (so auch in den Ortsnamen *Ottenberg, Ottoberg*), wie wir es noch in *Kleinod* 'kleines, feines Wertstück' vorfinden.

Und nun noch ein Wort zur Bedeutsamkeit. An die Stelle der Bedeutung, die beim Wort oder Appellativum für die Kommunikation entscheidend bleibt, tritt beim Namen die Bedeutsamkeit. Darunter verstehe ich die Summe der mit einem Namen verbundenen positiven, neutralen oder negativen Assoziationen, Vorstellungen und Gefühle. Das, was uns der Thurgau über seine Bezeichnungsfunktion als Raumname, heute Kantonsname, hinaus innerlich bedeutet, das, was wir als Thurgauer etwa beim Lied «Oh Thurgau, du Heimat» empfinden, das ist die Bedeutsamkeit dieses Namens – letztlich eine komprimierte Form heimatgeschichtlicher Identifikation, welche dieser Name für uns ausstrahlt.

Namenkunde als kulturgeschichtliche Herausforderung

Namenkunde wird mehr und mehr als kulturgeschichtliche Herausforderung verstanden, denn es geht bei der Namenerklärung doch primär um das Sichtbarmachen der ursprünglichen Motivation, wie sie zu diesem oder jenem Namen geführt hat. Allerdings müssen bei der Namendeutung oft verschiedene Möglichkeiten gegen einander erwogen werden: So kann *Steckborn* (*Steckbore*), trotz gesichertem zweitem Glied *bûr* 'Haus, Gebäude', entweder einen im Mittelalter bezeugten Personennamen *Stecko* oder das Sachwort *stecko* 'Stecken, Pfahl' enthalten, sodass der Name entweder die Behausung eines *Stecko* (Übername für einen grossen, hageren Mann) oder die durch Schutzpfähle abgesicherten Uferhäuser am Untersee motivisch anspricht. In solchen Fällen hat das «Thurgauer Namenbuch» die verschiedenen Möglichkeiten mit grosser Sorgfalt erwogen.

Nur stichwortartig kann ich die reiche Fülle kulturgeschichtlicher Aspekte der thurgauischen Namengebung hier noch andeuten. Sie liegt in der grenzüberschreitenden Fülle von Sprachgeschichte, allgemein geschichtlichen Impulsen – unter anderem der Rechts- und Kulturgeschichte –, von Sachkultur und Naturkunde. Was haben die alemannischen und voralemannischen Siedler im heutigen Kanton doch alles angesprochen, als sie das Land besiedelt und die ursprünglich waldreichen Gebiete mehr und mehr durchdrungen haben: Wir sprachen schon von den frühen Sippen- und Dorfsiedlungen auf *-ingen*, und diese waren in der Namenlandschaft alsbald so übermächtig, dass sich ihnen sogar jüngere Namen wie *Kreuzlingen* (ursprünglich nur *Crucelîn* 'kleines Kreuz', Hospiz- und Klostername), *Münsterlingen* (ursprünglich *Munsterlîn* 'kleines Münster', d. h. Klösterlein) oder *Fischingen* (älter *Fischinen* 'bei den Fischfangplätzen' am Oberlauf der Murg) angeschlossen haben. Eine jüngere Besiedlungsschicht vorab in höheren, weniger günstigen Gebieten wie etwa auf dem Seerücken oder den Höhen des Thurbogens wird durch die mit Personennamen im ersten Glied gebildeten Weiler- und Hofnamen auf *-wil, -wiler, -wilen* markiert, Zeugen einer Ausbausiedlungstätigkeit besonders vom 8. zum 10. Jahrhundert. Waldrodung oder Waldaushau ist besonders durch die Namen mit *Rüti, Grüt, Brand* und – höher gelegen, aber thurgauisch selten – *Schwendi* angesprochen. Natürlich fehlt auch der Bezug auf die für den Thurgau so typische Obstkultur nicht in den Ortsnamen: *Affeltrangen,* schon 779 als *Affaltrawangas* genannt, enthält althochdeutsch *affoltra* 'Apfelbaum' und *wang* 'Wiese, Feld, Hang', während *Baumgarten, Schönenbaumgarten* (zu *boumgarte* 'Obstbaumbepflanzung'), mundartlich auch *Bumert*, ferner *Bommen* ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören. Schon der St. Galler Humanist Vadian hat 1540 über den Thurgau das Folgende geschrieben – die Stelle fand dann über Johannes Stumpf 1548 auch in spätere Quellen Eingang, ohne dass Vadian noch genannt worden wäre –: «Darzuo wirt an vilen orten des lantz wonder vil tranks an öpfeln und biren gemostet».[13] Auf den Weinbau weisen *Wingert, Wingerte, Wingertli* (zu *wîngarto* 'Weingarten, Rebanlage') und *Trotthof*. All diese Fülle ist nun im «Thurgauer Namenbuch» nach allen Richtungen hin erschlossen, neben den vielen Bezugspunkten zu Fauna (*Wolfhag, Agerstebach* 'Elsterbach') und Flora (z. B. Asp, *Aspe* zu Espe; *libe, librig* zu Eibe; *Hard, -hart* 'Waldweide'; *Buech* 'Buchengehölz') oder zu den vielfältigen Landschaftsformen (wie *Buck* 'kleine Erhöhung'; *Nollen* 'Hügel, Spitze' – ein beliebter Sonntagsausflug war in meiner Jugend vom Appenzellerland aus ein Besuch des Nollens bei Hosenruck, 733 m über Meer, um dort die prächtige Rundsicht zu geniessen).

Wasser und Holz sind die wichtigsten, lange Zeit einzigen Energieträger unserer namengebenden Vor-

13 von Watt (Vadian) (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 2.

fahren gewesen. Dergestalt haben sie das Land am Wasser (althochdeutsch *aha* 'Fluss, Bach', später *Aa* wie in *Aadorf, Aawangen, Oberaach, Egnach*) oder die fruchtbaren Wasserwiesen (althochdeutsch *ouwa* 'Aue, Aw' in den vielen Namen damit) sich nutzbar gemacht, ja den ganzen *Gau*, das heisst die lohnenden Landstriche längs der Thur, eben den Thurgau, besiedelt und als neuen Lebensraum erfüllt. *Gau* ist nichts anderes als kollektives *Au* (althochdeutsch *gouwi, gewi* 'Ländereien am Wasser, längs eines Flusslaufes oder beidseits davon').

Vom Humanismus zur modernen Namenforschung

Was die thurgauische Namenforschung[14] betrifft, sind erste bewusstseinsgeschichtliche Grundlagen in den historischen Schriften der Schweizer und deutschen Humanisten des 16. Jahrhunderts zu finden, worin dem Thurgau ein besonderes Gewicht zukommt. Vor allem hat diese frühen Gelehrten der schon in antiken Schriften genannte Bodensee und sein Vorfeld am Thurlauf mit dem römischen Pfyn interessiert. Im 19. Jahrhundert erfolgte dann der Aufbruch zur landesgeschichtlichen Forschung. Ein wegweisendes Augenmerk auf die Namen ging dabei von einigen bedeutenden thurgauischen Kulturträgern aus, die an der heutigen Vernissage des «Thurgauer Namenbuchs» ehrend genannt werden sollen. Zunächst darf des thurgauischen Geschichtsschreibers Johann Adam Pupikofer (1797–1882) gedacht werden, ursprünglich Theologe, dann Kantonsarchivar und Bibliothekar in Frauenfeld, unter anderem Verfasser der wertvollen Beschreibung des Kantons Thurgau 1837 in der angesehenen Reihe «Gemälde der Schweiz». Mit dem von Rüdlingen (Kanton Schaffhausen) stammenden, aber als Gymnasiallehrer, Rektor und Archivar wie Bibliothekar in Frauenfeld wirkenden Johannes Meyer (1835–1911) zusammen bemühte sich Pupikofer schon 1870 um die Aufzeichnung der «Flur- und Lokalnamen des Kantons Thurgau» – diese so bezeichnete Frauenfelder Schrift ist auch im «Thurgauer Namenbuch» berücksichtigt, wie natürlich Pupikofers Landesbeschreibung. Johannes Meyer wiederum trat neben anderem mit der für die Flurnamenforschung wichtigen Schrift «Die drei Zelgen. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Landbaus» hervor, publiziert im Osterprogramm der thurgauischen Kantonsschule 1880. Meyer wurde für seine vielseitigen Forschungen mit dem Ehrendoktorat der Universität Zürich ausgezeichnet.

Spürsinn für die deutschschweizerische Orts- und Flurnamengebung und deren besondere Eigenheiten hatte auch der Thurgauer Historiker und Theologe Johann Caspar Mörikofer (1799–1877). In seinem für die damalige Zeit nationaler Selbstbesinnung bahnbrechenden Werk «Die Schweizer Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache aus dem Gesichtspuncte der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichts, der Nationalität und der Literatur», zunächst anonym Frauenfeld 1838, dann 2. Auflage Bern 1864, findet sich in Abschnitt II «Werth der schweizerischen Mundart in Beziehung auf die Sprache» ein Unterkapitel «2. Eigenthümlichkeiten der Bezeichnungen in der schweizerischen Mundart». Hier wird zum Beispiel die Vielfalt schweizerdeutscher Bergbezeichnungen auf zwei Seiten (S. 29f.) umrissen, wie zum Beispiel «*Buck*, eine kleine Anhöhe, die sich cylinderförmig erhebt»; «*Bühel (Bol)*, ein etwas länglicher, fast horizontal fortlaufender Hügel»; «*Nollen*, starke Böschung oder Gipfel am Ende eines Hochgebirges»; «*Schrofen*, Felskopf, Felsabsatz, Fluh, kahler Fels»; alle genannten Beispiele kommen auch in thurgauischen Orts- oder Hofnamen vor. Strenger linguistisch, das heisst sprachwissenschaftlich, darf

14 Literaturangaben zum Folgenden in Nyffenegger/Bandle (wie Anm. 1), S. 1451–1468 und auf dem Einlageblatt zu S. 1456.

an den Thurgauer Albert Bachmann (1863–1934) von Hüttwilen, Professor für germanische Philologie an der Universität Zürich von 1896–1934, sowie an Ernst Dickenmann (1902–1985) von Weiningen, Ortsnamenforscher und Professor für slavische Philologie in Zürich, später an der Universität Münster in Westfalen, erinnert werden. Bachmanns Verdienste kulminieren in seiner umfassenden Tätigkeit als Chefredaktor des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» (oder «Schweizerischen Idiotikons») mit dessen reichen Orts- und Personennamenbelegen wie Erklärungen dazu in den Anmerkungen der Artikel. Dickenmann, unter anderem Bearbeiter der Flurnamen von Pfyn (1949–1951), war Oskar Bandles wie mein Lehrer der Namenkunde an der Universität Zürich in den 1950er-Jahren, neben dem Toggenburger Bruno Boesch (1911–1981), später Professor in Freiburg im Breisgau, der sich unter anderem mit Namen der Bodenseelandschaft wie der Nordostschweiz beschäftigt hat. Zu einer wissenschaftlichen Namenforschung, welche internationalen Ansprüchen genügen konnte, ist es so in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem in Verbindung mit der Universität Zürich gekommen. In die reiche Thurgauer Tradition und zusätzlich an der vorbildlichen skandinavischen Namenforschung orientiert, dazu spezifischer auf die vollständige Erhebung und Deutung der Thurgauer Namen ausgerichtet und der Hilfe des thurgauischen Staatsarchives seit den Zeiten des streitbaren Bruno Meyer gewiss, reihen sich unsere heutigen Thurgauer oder im Thurgau tätigen Forscher ein:

- der Germanist und Nordist Professor Oskar Bandle, aus Frauenfeld gebürtig, Initiator des Werks und früher wegweisender Bearbeiter thurgauischer Orts- und Flurnamen seit 1954, bekannt auch in der skandinavischen Sprach- und Namenforschung;
- der unermüdliche Germanist Dr. Eugen Nyffenegger, tatkräftiger Leiter und Vollführer des Werkes, im Übrigen mein philologischer Doktorand vor und nach 1970 und schon seit 1968 mit einer Arbeit über Ortsnamen im alten Sprachgrenzgebiet Gaster/Walensee namenkundlich ausgewiesen;
- weitere, jüngere Mitarbeiter historischer und sprachwissenschaftlicher Richtung an diesem grossen Unternehmen «Thurgauer Namenbuch», dessen Werdegang in der vorliegenden Publikation genau geschildert ist.

Namenforschung erfordert Sitzleder, jahrzehntelanges Sammeln und Deuten, Zusammenarbeit mit Historikern, Abstützung auf die lokale Heimatforschung und Geduld der Sponsoren. Dankbar darf deshalb der verständnisvollen, reichen Unterstützung durch den Kanton Thurgau, durch die Gewährsleute in den Gemeinden und durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Bern gedacht werden.

Namen als Eigentum der Heimat

Wissenschaftliche Landesforschung stellt ein zentrales Anliegen der Geisteswissenschaften zumal in der Schweiz dar, gehört es doch zum Schönsten, dem Werden und Wesen der Heimat, der eigenen geschichtlichen wie sprachlichen Herkunft nachzugehen. Dazu gehört auch die Namenforschung, welche die Namen als Eigentum der Heimat zu würdigen weiss. Der historisch grenzüberschreitende Kanton Thurgau, auch in seinem Namengefüge die Grenzen nach allen Richtungen hin sprengend und so im «Thurgauer Namenbuch», was die Orts- und Siedlungsnamen betrifft, übergreifend dargestellt: Das ist die Leistung von Verfassern, Mitarbeitern und Gewährsleuten der Feldaufnahmen in den Gemeinden.

Mit anderen Worten: Ihr heimatliches Eigentum, die geografischen Namen der Thurgauer sind hier im «Thurgauer Namenbuch» für bleibend beispielhaft aufgearbeitet und erklärt. Dafür sei allen Beteiligten gedankt und das Erscheinen des Werkes entsprechend gefeiert.